

p. Türschmann's in Thurm fanden bedingungsweise Genehmigung. Weiter beschloß der Bezirksausschuß, die Schant-Konzeptionsgesuche p. Bachmann's in Wülfen St. Jakob, p. Rehlhorn's in Ernstthal, p. Ludwig's in Thurm und p. Heyder's in Wülfen St. Niklas zu genehmigen, den Anlagen-Rekurs p. Wienhold's in Niederlungwitz aber von der Tagesordnung abzuweisen. Nachdem noch beschlossen worden war, das Gesuch p. Rosenfeld in Remse um Dispensation von den Vorschriften des Tanzregulativs nicht zur Genehmigung zu befürworten, wurde die Sitzung nachmittags 1 Uhr geschlossen.

In Lobsdorf ist die Maul- und Klauen-seuche ausgebrochen.

Die Angehörigen des seit 6. d. M. vermißten Dr. Küffer aus Niederlöbnitz bieten 500 Mark für Auffindung desselben. Der Gesuchte trägt weißen Vollbart und goldene Brille, sowie einen Pelz mit Bisambesatz. Alle Mitteilungen sind an das Gemeindeamt in Niederlöbnitz zu richten.

Herr Sticker's Maschinenbesitzer Bergert in Reustädtel hat eine sinnreiche Vorrichtung zum Schleifen der Sticker-Maschinenbohrer erfunden und zum Patente angemeldet, welche sich dort und neuerlich auch in Plauen in den Sticker-Maschinenräumen großer Geschäftshäuser sehr gut bewährt hat. Durch die neue Schleifvorrichtung werden die bisherigen Uebelstände beseitigt, welche mit dem Schleifen der Bohrer an Sticker-Maschinen verbunden sind.

Roswein, 23. März. Eine frohe Nachricht wurde gestern unserer Einwohnerschaft zu teil, indem der Stadtrat derselben durch Plakate in Form einer amtlichen Bekanntmachung davon verständigte, daß Roswein vom 2. April d. J. ab mit 3 Batterien (18 Geschütze) Artillerie belegt werden wird.

Billig aber — schlecht. Vor kurzer Zeit durchreiste ein Hausierpaar den Ostkreis von Akenburg mit Seife. Eine ganze Wagenladung wurde herbeigefahren und zum Verkaufe angeboten. Billig war die Ware, denn der Kiesel wurde immer zu 80 bis 100 Pf. losgeschlagen, und darum ging das Geschäft auch ganz gut. Aber der hinkende Bote kam sehr bald nach. Als die Seife nur wenige Tage gelegen hatte, fiel sie so in sich zusammen, daß sie ein ganz unscheinbares Aussehen gewann, und wie sie in Gebrauch genommen wurde, da fehlte ihr, was das Wichtigste bei jeder Seife ist — der Schaum. Als man sich Gesicht und Hände damit wusch, verursachte die Berührung der Seife mit der Haut brennende Schmerzen. Ja, bei mehreren Personen war die Wirkung dieses Zeugens derartig, daß Gesicht, Arm oder Hand anschwellen und Vergiftung befürchtet werden mußte. Es wird eine Mahnung bleiben, nicht von jedem herumziehenden Marktschreier wohlfeile Ware zu kaufen, sondern bei irgend einem soliden Geschäft den Bedarf zu decken.

Berlin. Von den im Gefecht bei Apia am 18. Dezember verwundeten Marinemannschaften sind nach dem Bericht der „Olga“ am 29. Januar 8 Schwer- und 7 Leichtverwundete als geheilt entlassen worden.

Helmbrechts, 20. März. Heute Mittag gerieten in der Dampfsäberei von Moritz Müller hier zwei Arbeiter in Streit, der in Thätlichkeiten überging und einen schrecklichen Ausgang nahm. Der Arbeiter J. G. Ott ergriff in seiner Erbitterung einen Kübel heißen Wassers und goß es seinem Gegner Schlemmer über den Kopf. Dieser, dadurch aufs Ferkelste erboht, erfaßte aber jetzt den Ott und warf ihn in einen Bottich mit siedendem Wasser, so daß der Unglückliche am ganzen Körper gräßlich verbrüht

wurde. Der Kermis, dem die Hautseifen vom Leibe hingen, wurde in seine Wohnung transportiert; wenige Stunden darauf erlöste ihn der Tod von seinen qualvollen Schmerzen. Schlemmer wurde sofort durch die hiesige Gendarmerie festgenommen; derselbe mag im Augenblick der unseligen That seinen Horn bereut haben, indem er den Ott sofort wieder aus dem Bottich herauszog, wodurch er sich ebenfalls an den Armen verbrühte.

Hamburg, 24. März. Ueber die Auffischung eines Luftballons in der Nordsee wird dem „Hamb. Freibl.“ folgende Mitteilung gemacht: Der von Orangemouth an die Stadt gekommene Hamburger Dampfer: „Arnim“, Kapitän Foget, traf in der Nordsee, nordwestlich von Terchelling einen noch halb mit Leuchtgas gefüllten großen Luftballon französischen Ursprungs von ca. 60 Fuß Länge auf dem Wasser treibend. Trotz des hohen Seeganges setzte der Kapitän Foget ein Boot aus, und es gelang, den Ballon an einer Leine fest zu machen und unverfehrt an Bord zu bringen. Es machte nicht geringe Schwierigkeiten, den Ballon des Gases und des Wassers, welches er in sich aufgenommen hatte, zu entleeren und auf Deck zu verfrachten. Der Ballon bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von 5—6 Seemeilen per Stunde, so daß der Dampfer genötigt war, mit voller Kraft zu folgen, um Boot und Leute wieder aufzunehmen. Es wehte zur Zeit eine starke Brise aus SW. Das Fahrzeug ist noch neu und unverfehrt, jedoch fehlt das Regwerk und sonstiges Zubehör. Auf dem Ventil befindet sich die Marke: „Spécialité pour M. Mrs. les Aéronautes Charles Comme. Paris.“

Mühlhausen i. Elsaß, 23. März. Ein schrecklicher Unfall hat sich in einer in der Nähe von hier gelegenen Knochenmühle ereignet. Der schon jahrelang mit der Bedienung derselben betraute Arbeiter wollte einen herausgesprungenen Knochen wieder einwerfen. Hierbei kam er dem Getriebe zu nahe und wurde infolge dessen ihm buchstäblich der rechte Arm aus der Schulter herausgerissen. Der Besitzer der Mühle, Herr Müller von hier, konnte den Verunglückten nur mit vieler Mühe aus seiner Lage befreien. Im bewußtlosen Zustande wurde er nach dem hiesigen Hospital gebracht, woselbst ihm noch ein Teil der Schulter amputiert werden mußte. Ob der Bedauernswerte, welcher eine Frau und 7 Kinder zu ernähren hat, mit dem Leben davon kommt, erscheint sehr fraglich. — Eine unsinnige Wette hat auch in dem benachbarten Rasmünster ein Opfer gefordert. In einer dortigen Wirtschaft lernten einige jungen Leute noch abends spät ein und begannen alsbald ein Wetttrinken, welches jedoch schließlich derart ausartete, daß einer derselben die Wette einging, eine gewisse Menge Branntwein bezw. Liqueur zu sich nehmen zu können. Nachdem derselbe ungefähr 16—17 Gläschen zu sich genommen hatte, wirkte der Alkohol derart, daß er von seinem Vorhaben ablassen mußte und gezwungen war, taumelnd die Wirtschaft zu verlassen. Kaum war er auf der Straße angelangt, so rührte ihn der Schlag; er sank sofort um und war binnen wenigen Minuten eine Leiche.

Triest, 25. März. Am gestrigen Sonntag, dem Vorabend der Enthüllung des Denkmals zum Gedächtnis an die vor 500 Jahren erfolgte Vereinigung Triests mit Oesterreich, ist hier vor dem Denkmal unter donnerartigem Getöse eine Betarbe geplatzt; ein Detektive wurde verwundet; das Denkmal blieb unverfehrt.

Rom, 26. März. Auf der Riviera-Bahn wurde in vergangener Nacht ein Reisender ausgeraubt

und ermordet. Die Leiche wurde bei Alberga auf die Bahnstrecke geworfen. Wie sich jetzt herausstellt, war der Ermordete ein Deutscher Namens Wilhelm Geisen-dorf, welcher nach Monaco reisen wollte. Von den Räubern fehlt jede Spur.

Deutscher Reichstag. Sitzung vom 26. März.

Der Reichstag genehmigte die in der Uebersicht der Reichsausgaben und -Einnahmen für 1887/88 nachgewiesenen Etats-Ueberschreitungen und außer-etatsmäßigen Ausgaben von zusammen 49 1/2 Millionen vorbehaltlich der bei Prüfung der Rechnung etwa noch sich ergebenden Erinnerungen. Dann wurde die zweite Beratung des Genossenschaftsgesetzes fortgesetzt. Nach der Regierungsvorlage sollen die Mitglieder des Aufsichtsrats noch besoldet sein. Die Kommission läßt eine Besoldung zu, doch sollen die Aufsichtsratsmitglieder keine Tantiömen beziehen dürfen. Auch diese Beschränkung wollte Abg. Schend beseitigt wissen; das Haus beschloß aber dem Kommissionsantrage gemäß. Längere Auseinandersetzungen veranlaßten die Bestimmungen über die Revision.

Die Kommission hat das von der Regierung vorgeschlagene System (obligatorische Revision, Bestellung der Revisoren durch Verbände bez. durch das Gericht) zufolge Kompromisses angenommen.

Abg. Schend u. Gen. (nat.-lib.) haben hierzu verschiedene Anträge gestellt, deren Tendenz auf Beseitigung der Zwangsrevision hinausläuft.

Abg. Baumbach begründet diese Anträge, obgleich er von deren Aussichtslosigkeit überzeugt ist. Das Gesetz sei von vornherein revisionsbedürftig.

Die Genossenschaften hätten sich das aber selbst zuzuschreiben, da durch ihre Agitation gegen den Einzelangriff, deren Spitze sich gegen Schend richtete, das Kompromis herbeigeführt worden sei. Man habe sich auf Schulze-Delisch berufen; er verehere Schulze hoch, aber was derselbe unter besonderen Verhältnissen empfohlen, könne doch nicht für alle Zeiten und unter allen Umständen maßgebend sein. Der Revisionszwang sei aus Mißtrauen gegen die Genossenschaften hervorgegangen, die als „politische Macht“ bezeichnet worden seien. Das sei nicht der Fall. Schulze habe seiner Zeit seinen ganzen Einfluß geltend gemacht, zu verhindern, daß die Genossenschaften in den Dienst der Politik gestellt würden. Allerdings habe die Kommission erhebliche Abschwächungen der Revisionsbestimmungen eintreten lassen; der Zwang aber bestehe fort.

Abg. Enneccerus (nat.-lib.) verwies dem gegenüber darauf, daß das Gesetz einen ganz bedeutenden Fortschritt bedeute, für dessen Zustandekommen die Genossenschaften dankbar sein würden. Uebrigens seien die Revisionsbestimmungen kein Kompensationsobjekt. Was der Antrag Schend wolle, sei nichts anderes als eine Schein-Revision.

Freiherr v. Buol (Zentr.) ist für den Kommissions-vorschlag.

Staatssekretär Dehlichlänger: Die öffentlich rechtliche Bedeutung der Revision sei nicht zweifelhaft. Der Staat dürfe Katastrophen, wie sie vorgekommen, nicht mit verschämten Armen zusehen. Durch die Revisionen solle nicht in den Geschäftsbetrieb der Genossenschaften eingegriffen werden. Die Kommission habe die Revisionsbestimmungen auf ein Minimum abgeschwächt, hinter welches die Regierung nicht zurückgehen könne. Auch die dreijährige Revisionsfrist, welche ein Eventualantrag Schend's fordert, sei gleichfalls unannehmbar, denn in 3 Jahren könne viel Unglück geschehen sein. Langerhans u. Schend sprechen gegen die Zwangs-

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

Hierauf wollten die Neuvermählten die Reise nach dem Rhein antreten. Gustav Eichenbach, seine Schwester und sein Schwager wurden am Tage zuvor erwartet. Elisabeth kannte ihre neuen Verwandten nur aus zwei Briefen, welche sie infolge der Verlobungsanzeige von ihnen erhalten. Der Major von Falkenberg und seine Gattin hatten sie als ihre demnächstige Schwägerin begrüßt und beglückwünscht und die Majorin hinzugefügt, sie hoffe, die Verbindung werde das Glück ihres Bruders begründen, der seines edlen Charakters wegen jedes Glückes würdig sei, das allerdings nicht durch Geld und Gut zu erkauften sei.

Diese letzte Bemerkung hatte Elisabeth zu denken gegeben, sie war fast geneigt, sie als eine absichtliche zu deuten und war dann in den Augen der Majorin von Falkenberg nur die arme Braut von Gustav Eichenbach. Dieser Gedanke reizte ihr Selbstgefühl, empörte ihren Stolz; sie blickte mit flammenden Augen und hochgeröteten Wangen auf die schön geschriebenen Zeilen, steckte diese dann in das Couvert und beschloß ihre neuen Verwandten mit ruhiger Gemessenheit zu empfangen.

Der letzte Brief, welchen sie als Braut von Gustav Eichenbach erhielt und der ihr wiederum seine ganze tiefe Liebe, das Glück, sie zu besitzen aussprach, schloß mit den Worten:

„Nur noch einige Tage und ich darf Dich ganz die Meinige nennen, teuerste Elisabeth und dieser Ge-

danke erfüllt mich mit unaussprechlicher Seligkeit. Habe nochmals Dank, daß Du Dein künftiges Geschick mir anvertraut und laß es meine Sorge sein, daß Du dies keine Minute Deines Lebens bereuest.“

Elisabeth las den Brief mehrere Male, bis sie sich sanft umfaßt fühlte und sich umwendend in das Gesicht ihrer Mutter sah, die ihr forschend entgegenblickte. Sie umschlang sie mit beiden Armen und das Haupt an ihrer Brust bergend, sagte sie tief gerührt: „Mutter, ja, ich will ihn glücklich machen, will selbst glücklich werden und mit jedem Gedanken, mit allen Gefühlen meines Herzens ihm anhangen.“

„Amen“, erwiderte die Gerichtsrätin, die geliebte Tochter bewegt an ihre Brust drückend, „Amen und Gottes Segen möge immerdar mit Dir sein, mein teures Kind! — Tritt mit ihm Dein neues Leben zuversichtlich an und alles wird und muß gut werden.“

Elisabeth hatte bereits alle Vorbereitungen zu ihrem Scheiden aus der Heimat getroffen und die ihre Ausstattung enthaltenden Kisten waren abgeschickt worden. Was sie sorgsam eingepackt zurückließ, sollte ihr die Mätin verwahren und sie sollte später darüber verfügen. Es waren Andenken aus ihrer Kinderzeit und ersten Jugend und manche Thräne war beim Ordnen der ihr teuren Gegenstände geflossen. Sie schloffen für sie ungeachtet der Arbeit und Entbehrung eine glückliche Vergangenheit ab, denn was — was mochte ihr die Zukunft bringen, die zwar allem menschlichen Ermeßen nach glänzend und sonnenklar vor ihr lag? —

Der Morgen des letzten Tages vor ihrer Hochzeit erschien. Es kamen Freunde und Bekannte, um sie noch einmal zu sehen und von ihr als Elisabeth

Waldheim Abschied zu nehmen. Dies waren aufregende Stunden gewesen und nur mit Mühe hatte sie ihre Fassung bewahrt. Als aber sie, und ihre Mutter und Hermine Stein das letzte Mittagmahl genossen, da verließen sie ihre Kräfte und laut weinend eilte sie in ihr Zimmer, wo die Mätin, deren Thränen gleichfalls stießen, sie einstweilen sich selbst überließ. —

Gustav Eichenbach, seine Schwester und deren Gatte konnten erst spät am Nachmittage eintreffen, am Abend wollte die Doktorin Stein und Elisabeths Vormünder mit ihren Frauen kommen, um jene vor der Hochzeit kennen zu lernen. Nach einigen Vorbereitungen für ihre Gäste entfernte sich die Mätin zu einer kurzen Ruhe und die beiden jungen Mädchen setzten sich, wie sie es seit ihrer Kindheit so oft gethan, auf zwei niedrige Sessel und sprachen von der Vergangenheit und Gegenwart, ohne jedoch Helbert Wendtorff's zu erwähnen und gedachten auch der Zukunft, die gleich einem verhallten Bilde vor ihnen lag. Plötzlich hörten sie die Thür der Wohnung öffnen und dann erschien die von der Mätin angenommene Dienerin, welche Elisabeth einen von dem Postboten gedachten Brief übergab. Es war ein umfangreiches Schreiben, die Adresse von einer ihr unbekanntem Hand und als sie den Poststempel untersuchte, fand sie bald, daß er aus Batavia gekommen.

„Von meinem Onkel also,“ sagte Elisabeth, deren sich eine heftige Aufregung zu bemächtigen begann, und den Brief nachdenklich betrachtend, sah sie dann ihre Freundin fast ängstlich an, „von meinem Onkel, der seit so langer Zeit nicht geschrieben! Was mag der Brief nur enthalten, warum mußte er gerade heute hier eintreffen?“

revisione
Kuleman
schließlich
Nach
Aufstun
geschwid
machen,
Sch
Gerichten
abgelchnt
den Kom
der Tern
auf den
gegen
Eber da
die Aufse
in 2. beg
Frei

* G
den Lad
sah dort
Manne
gefangen
bot, wen
verschaffe
Besitz v
kunft wa
Photogre
führ also
Wann i
seinem u
hierher.
entsprach
mit 3200
den hatte
einer dor
aller Ver
eine groß
sollten d
die holbe
nur hinr
auch sehe
sige. De
mit, die
fangs w
schlich
naie mit
kommen,
Wartesa
angeblid
sah nun i
Loggenbu
war oft
zeigen w
hofspödr
somit auc
Die Rück
den Rück
* D
wärtig in
für den
Chicago
stelle und
Die Treil
8 Zoll u
Zugführer
der Masch
deren Lok
kessels bef

„Abe
mine, „es
nach vieler
Brief gera
weise eine
„Adu
halten und
die Wort
das verhar
„Es i
wortete zu
beth,“ fügt
Dein Onke
Rähe sein.
Die f
sabeth's Be
Bürgermei
Die junge
ersterer, an
„Also
kommen u
einer wich
wohl Aufk
„Was
fragte, vo
während de
nahm und
Mätin ein,
Tochter er
wesenheit
gereichte S
„Der